



Nr. 261.

Freitag, den 7. November

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

GD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wir müssen heute im Freien schlafen,“ sagte der Angekommene, dessen Name Sandy war. „Nach dem, was Du mir erzählst, müssen sie von Sinnen sein, Wally, weil sie unter Aufsicht stehen müssen. Ich glaube nicht an Mord in diesen Zeiten, noch daran, daß Jemand in Blad Rod leben kann. Wir scheint, es ist nicht sicher, die beiden Frauen allein in der Hütte zu lassen; sie können sie uns niederbrennen; aber wir wollen es nehmen wie es kommt. Ich wollte, ich hätte eine Decke, um mich vor der Kälte zu schützen. Da wir aber nichts haben, als unsere Mäntel, wird es besser sein, wach zu bleiben.“

Ihr Zwiesgespräch leise fortsetzend, gingen sie langsam vor der Hütte auf und ab, um sich warm zu halten.

Inzwischen hatte sich Gretchen und Alice auf die Bänke gelegt und waren bald eingeschlafen. Sie waren vollständig erschöpft und selbst ihre Aufregung konnte sie nicht mehr wach halten.

Gegen Mitternacht setzten sich die Männer auf die Rasenbank vor der Hütte und begannen leise zu reden. Es war ein Zeichen, daß sie schlummerten. Plötzlich wurden sie durch Aufschläge aufgeschreckt und aufspringend, befanden sie sich Jarvis gegenüber.

Dieser hatte während des Tages stark getrunken, schien jetzt aber vollständig nüchtern zu sein. Seine Wuth gegen die entflohenen Gefangenen war stärker und seine Absicht, sie im ersten geeigneten Moment zu morden, fester als je; aber er war schlau genug, seine Absichten und Gefühle den Männern gegenüber zu verbergen.

„Guten Abend, meine Herren“, sagte Jarvis anhaltend, aber nicht absteigend. „Habt Ihr nicht zwei allein reisende Frauen gesehen? Beim Himmel, da sind die Bonnies. Die Frauen sind hier!“

Er sprang vom Pferde, ganz verwirrt vor Aufregung.

„Es sind zwei Frauen hier“, entgegnete Sandy vorsichtig; ob es aber dieselben sind, die Ihr sucht, wissen wir nicht.“

„Es sind dieselben; ich kenne die Bonnies. Die eine ist eine alte Frau, die andere ein junges Mädchen.“

„Und ein sehr hübsches, mit Augen wie Wolken, durch die die Sonne scheint“, bemerkte der Schäfer, welcher Wally genannt worden war.

„Ganz recht, sie ist es! Ich habe sie seit zwei Tagen verfolgt. Gott sei Dank, daß ich sie gefunden habe. Nehmt einen Schluck aus meiner Flasche.“

Er zog aus der Tasche seines bledenen Ueberziehers eine große Flasche, halb mit Brantwein gefüllt, hervor und reichte sie den beiden Männern. Diese nahmen die Flasche und thaten gut Bescheid, und unter dem aufmunternden Einfluß des Getränkes schwand ihre Zurückhaltung und Vorsicht.

Als die Schäfer aetrunken hatten, nahm er selbst einen kräftigen Schluck und gab dann die Flasche zurück, indem eine teuflische Freude über sein Antlitz flog und wildeste Mordlust in seinen Augen funkelte.

„Wie ich sehe“, hub Jarvis nach einer Weile an, habt Ihr den beiden Frauen die Hütte überlassen, während Ihr selbst im

Freien übernachtet. Das ist sehr gut von Euch. Wahrscheinlich schlafen sie jetzt. Ich bin ängstlich, mich ihrer zu versichern. Gewiß haben sie Euch eine seltsame Geschichte erzählt, wie?“

„Das haben sie“, entgegnete Wally, „und sie redeten wie Irrsinnige. Niemals habe ich so etwas gehört.“

„Wir meinten, es wäre nicht so ganz richtig mit ihnen“, bemerkte Sandy.

Bei diesen Worten zuckte eine neue Idee mit Blitzesschnelle durch Jarvis Kopf.

„Und da habt Ihr ganz Recht“, sagte er nach kurzem Nachdenken. „Sie sind beide irrsinnig und sehr gefährlich. Sie sind mir fortgelaufen — bin Doktor Graham, Besitzer einer Irrenanstalt, und verlange von Euch im Namen des Gesetzes, daß Ihr sie mir ausliefert.“

Die beiden Hochländer waren verblüfft durch das energische Auftreten des vermeintlichen Doktors.

„Liegt Euer Irrenhaus in Blad Rod?“ forschte Sandy.

„Blad Rod?“ wiederholte Jarvis mit erkünsteltem Schreck. „Wie kommt Ihr zu einer solchen Frage? Meine Heilanstalt ist in Inceledon. Von dort sind sie gekommen.“

Inceledon war ein kleines Dorf an der Küste, fünfzig Meilen von Blad Rod.

„Ich wußte, daß Niemand eine Nacht in Blad Rod sein könnte“, sagte Wally. „Ich wußte, daß die beiden Frauen vollständig irrsinnig waren. Und Ihr habt sie in Behandlung? Und sie sind Euch entwischt? Ich dachte es mir, daß sie nicht allein in dieser einsamen Gegend umherwandern würden ohne männliche Begleitung, wenn Alles in Ordnung wäre. Es freut mich, daß Ihr sie gefunden habt. Sie würden in einem oder zwei Tagen in den Bergen erfroren oder verhungert sein. Die Geschichte, die sie erzählten, war zu sonderbar als daß sie wahr sein konnte; ich habe ihnen von Anfang an nicht geglaubt.“

„Ich will die Nacht hier bleiben“, sagte Jarvis. „Mein Pferd ist müde, und ich habe auch Ruhe nöthig. Morgen früh werdet Ihr mir meine Patienten ausliefern. Wollt Ihr das?“

„Gewiß“, erwiderte Sandy. „Ihr sollt sie haben. Haltet Ihr uns für erbarmungslos, daß wir sie fortlassen, damit sie in den Schluchten umkommen? Mögen sie sagen, was sie wollen, die armen unglücklichen Frauen; wir wollen sehen, daß sie gutwillig mit Euch gehen.“

Dreißunddreißigstes Kapitel.

Zwei Tage nach der Scene in Lady Trevors Zimmer, welche zum Nachtheil der jungen Wittve verlief, kehrte Lord Glenham nach London zurück. Die Spur, welche er verfolgt, hatte sich, wie alle anderen wieder als eine falsche erwiesen.

Verstimmt und muthlos trat er in das Privatgemach seiner Mutter, die seine Ankunft mit ängstlicher Ungeduld erwartet hatte. Sie sah, ein Buch auf dem Schooß, am Fenster und blickte nachdenklich hinaus. Sie war bleich und ermüdet und ein Zug tiefer Bekümmerniß lag um ihren Mund. Die unerschütterliche Liebe ihres Sohnes zu einem Mädchen, welches, ihrer Ueberzeugung nach, seiner nicht würdig war, machte ihr schwere Sorgen. Sie

glaubte, daß sein Leben ein verlorenes sein würde; denn sie wußte sehr gut, daß er niemals eine andere Frau mit dieser leidenschaftlichen Zärtlichkeit lieben würde, die er für Alice Romberg hegte, und sie fürchtete, daß er nie heirathen werde, wenn er diese nicht fand.

„Und wenn er sie heirathet, wird er unglücklich werden“ dachte sie. Lord Harry Ravenale heirathete die Frau, die er liebte und sein Leben wurde ein jammervolles. Gordon kann Miß Romberg nicht heirathen, weil sie verschwunden ist; aber dennoch ist sie sein Verderben. Wäre er nicht nach dem Schwarzwald gereist, würde er heute der glückliche Gatte der Lady Trevor sein!

Sie seufzte schwer.

Waldred Craffton hatte sie heute besucht und ihr über den Mißerfolg seiner Bemühungen in dem Suchen nach Miß Romberg berichtet, und er hatte sich von ihr hundert Pfund geben lassen, um seine Nachforschungen fortsetzen zu können. Die stolze Lady fühlte sich erniedrigt, durch das Anhören dieses Berichtes von ihrem Verbündeten. Sie erröthete bei dem Gedanken, daß sie, des Grafen Mutter, seinen vertrauten Freund veranlaßt hatte, an ihm zum Verräther zu werden.

„Es ist zu Gordon's Wohl!“ suchte sie sich zu trösten. „Wenn das Mädchen gefunden werden wird, soll und muß Craffton sie heirathen. Wenn sie in meinem Hause wäre, würde ich sie Craffton geben um meinen Sohn zu retten.“

In diesen Gedanken wurde sie durch das Eintreten ihres Sohnes unterbrochen.

Sie erhob sich, um ihn zu begrüßen. Ihre Augen erwärmten sich von dem Ausdruck inniger Zärtlichkeit, als sie ihre Arme ihm zum Willkommen entgegenstreckte.

Er umarmte seine Mutter und küßte sie; dieser aber entging es nicht, daß seinen Liebkosungen die alte Herzlichkeit mangelte. Er war traurig, seine Bewegung träge und matt, und sie fürchtete, daß sein Herz sich ihr entfremdete.

„Was gibts Neues Gordon?“ fragte sie, indem sie sich niederlegte.

„Nichts“, antwortete der Graf betrübt. „Ich ging nach München, um zu finden, daß ich einer englischen Dame und ihrer Tochter gefolgt war. Hast Du keine Neugierde für mich?“

„Gar nichts. Dort auf dem Tisch liegt ein Brief für Dich von Lady Trevor, welchen vor 2 Tagen ein Diener brachte. Möglicherweise, daß er etwas Neues enthält.“

Er nahm den Brief und öffnete ihn. Er enthielt nur die Bitte, daß der Graf sofort nach seiner Ankunft Lady Trevor besuchen möchte. Lord Glenham reichte das Billet seiner Mutter.

„Lady Trevor wünscht mich zu sehen“, sagte er. „Vielleicht hat sie mir eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen. Ich will mich ankleiden und sogleich zu ihr gehen. Zum Essen werde ich wieder zurück sein.“

Er zog sich auf sein Zimmer zurück. Die Gräfin klingelte und befahl dem eintretenden Diener, ihrem Sohn sein Frühstück auf sein Zimmer zu bringen. Eine halbe Stunde später trat der Graf in das Haus der Lady Trevor.

Der Diener meldete ihn an und führte ihn dann in das Empfangszimmer der Wittve, wo diese ihn erwartete. Sie eilte ihm entgegen und zeigte große Erregung, welche er zu seinen Gunsten auslegte.

„Haben Sie Nachricht von Miß Romberg?“ fragte er hastig, ihre Hand herzlich drückend. „Hat sie Ihnen geschrieben, Lady Trevor, in Betreff ihres Engagements?“

„Nein; ich habe keine Nachricht von ihr“, erwiderte Lady Trevor.

Des Grafen Gesicht wurde bleich.

„Ich legte Ihre Zeilen dahin aus, daß Sie mir etwas über Miß Romberg mitzutheilen hätten“, sagte er. „Ich denke stets an sie und daher kommt mein Irrthum. Ich habe immer gehofft, sie würde an Sie schreiben, um ihr Verschwinden zu erklären. So ist kein Licht in das Geheimniß gefallen während meiner Abwesenheit?“

„So viel wie ich weiß, nein. Sehen Sie sich Gordon. Warum fahren Sie fort, nach einem Mädchen zu suchen, welches todt ist, oder sich nichts aus Ihnen macht. Glauben Sie mir, wenn Miß Romberg Sie liebte, würde sie die Mittel finden, mit Ihnen zu verkehren, oder Ihnen doch ein Lebenszeichen zu geben. Ich glaube, daß, wenn sie lebt, sie in Amerika oder Australien ist und Sie längst vergessen hat.“

„Ich stimme nicht mit Ihnen überein, Lady Trevor —“

„Sonst pflegte ich Edith genannt zu werden“, unterbrach ihn die Wittve vorwurfsvoll. „Habe ich irgendwie Ihre Freundschaft verwirkt, oder vergessen Sie, daß wir Verwandte sind? Ich weiß nicht, wie ich mir Ihre Ralte erklären soll.“

„Es lag nicht in meiner Absicht kalt zu sein, Edith“, erwiderte der Graf ernst. „Wir sind entfernt verwandt, und ich werde Sie

nie als eine Fremde betrachten. Ihre Sympathie mit meinem gegenwärtigen Kummer thut mir ungemein wohl.“

„Wirklich, Gordon?“ Ist dies wirklich der Fall? fragte die Wittve rasch, seinen Worten absichtlich eine größere Bedeutung beilegend. Bin ich Ihnen mehr, als andere Freunde? Verzeihen Sie. Sie verstehen mich ja nicht — können mich nicht verstehen. Sie haben Ihre Sorgen, ich die meinen. Ich bin nur ein schwaches Weib — und mein Kummer ist manchmal größer, als ich zu ertragen im Stande bin. Ich wünsche, ich wäre todt, Gordon — wirklich, ich wünsche es aufrichtig.“

Sie begrub ihr Gesicht in ihrem feinen gestickten Taschentuch und senkte ihren Kopf leise auf seine Schultern.

Unbewußt wich der Graf zurück.

„Sie überraschen mich, Edith!“ stammelte er im Tone höchster Verwunderung. „Sie sind unglücklich? Sie? Was kann die Ursache Ihres Unglücks sein?“ und seine Stimme war voller Theilnahme.

Lady Trevor weinte und schien sich zu bemühen, ihr Schluchzen zu unterdrücken.

„Hängt Ihr Kummer mit Lord Leonards zusammen“, fragte der Graf.

Die Wittve schüttelte ihr Haupt.

„Sie können sich unmöglich in finanziellen Schwierigkeiten befinden?“

„Nein — gewiß nicht!“

„Was kann es dann sein? Sprechen Sie, Edith. Glauben Sie nicht, daß ich mich so tief in meine eigene Angelegenheiten hineingedacht habe, daß ich für den Kummer Anderer und besonders des Ihrigen unempfindlich bin. Wenn Sie eines Freundes bedürfen, so wissen Sie, daß es mir Freude machen würde Ihnen zu dienen. Sagen Sie mir, was Sie bekümmert.“

Er nahm ihre Hand in die seinige und drückte dieselbe mit brüderlicher Zärtlichkeit und Theilnahme.

Lady Trevor zögerte. Sie hatte sich vorgenommen, einen verwegenen Angriff auf das Herz Lord Glenhams zu machen. Sie kannte seinen Eßsinn und Mitterlichkeit und hoffte, sein Herz derartig zum Mitleid zu bewegen, daß sie dieses als Liebe aufzufassen berechtigt sei, sich ihm dann in die Arme zu werfen und ihn zu einer Erklärung nöthigen konnte. Aber eine Frau, selbst eine so verhärtete und kalt berechnende, wie sie, kann ihre weibliche Zartheit nicht ohne Herzklopfen und Bangen bei Seite werfen und so schrak Lady Trevor jetzt zurück vor dem Schritte, den sie zu thun beabsichtigt hatte.

Nur der Gedanke an alles das, was für sie auf dem Spiele stand, stählte ihren Muth; aber sie zitterte, als sie leise sagte:

„Ich — ich liebe, Gordon. So, das Geheimniß ist nun heraus.“

„Sie lieben?“ fragte Lord Glenham gedankenvoll, sich eines unbestimmten Gerüchts erinnernd, welches er vor seiner Abreise nach dem Continent vernommen. „Doch nicht Mr. Pulford, Edith, ist es das? Und wünschen Sie vielleicht, daß ich den Marquis auf Ihre Heirath mit Mr. Pulford vorbereiten soll?“

„Nein, nein! Ich hasse Mr. Pulford!“ rief Lady Trevor rasch. „Er ist nur mein Diener, obgleich die Leute sagen, er sei mein Verlobter. Als ob ich ihn je heirathen würde!“ fügte sie unwillig hinzu.

„Es freut mich, das zu hören“, entgegnete der Graf ernst.

„Ich selbst mag den Mann nicht leiden. Er ist ganz ansehnlich, aber ich halte ihn nicht für ehrlich und ehrenwerth, Edith. Und ich bin sicher, daß Lord Leonards niemals einer solchen Heirath zustimmen würde. Wer denn, wenn nicht Mr. Pulford, ist Ihr Verehrer?“

„Ich habe ihn seit Jahren geliebt“, hauchte die Wittve hervor. „Er ist der edelste Mann in England, und der schönste. Ich verehere ihn, aber ich fürchte, er liebt mich nicht.“

Der Graf sah ernst aus und er fühlte sich unbehaglich; aber nicht der geringste Verdacht, daß er der Gegenstand der Liebe der Lady Trevor sei, stieg in ihm auf.

„Ich glaube, ich verstehe Sie nicht recht, Edith“, sagte er nach kurzer Pause. „Sie sind zu stolz, um Ihre Liebe ungesucht zu vergeben, zu zartfühlend, um eine solche Verleihung Ihrer Zuneigung selbst in Ihrem innersten Herzen einzugestehen. Sie meinen, daß Sie geliebt werden, und wieder lieben, daß aber jener Mann seine Liebe noch nicht in Worten erklärt hat. Er ist vielleicht arm und zu stolz, um eine der reichsten Frauen Englands anzusprechen. Ist es das?“

„Nein, Verachten Sie mich, wenn Sie wollen, Gordon. Ich habe meine Liebe ungesucht vergeben. Ich wage es Ihnen zu gestehen. Ich habe mein Glend allein getragen, bis ich fast wahnsinnig geworden. Wäre der Mann, den ich liebe, glücklich, würde ich freudig sterben können; aber er ist es nicht. Ich sehe ihn einem Phantom nachjagen, während er mich und ich ihn glücklich machen möchte. Er liebt ein Mädchen, das seiner nicht würdig ist und das

so tief steht, unendlich tief unter ihm. Und ich bewache sein Kommen und Gehen und trauere um ihn und verbringe schlaflos und weinend die Nächte und wünsche mir den Tod. Halten Sie mich nicht für unweiblich — o, Gordon sind Sie blind?"

Ihre Stimme klang, in einer aus tiefster Seele kommenden Angst.

(Fortsetzung folgt.)



Barbarei in russischen Hospitälern. Die Krankenwärter der russischen Hospitäler sind ein ganz besonderer Typus, meist Menschen, die zu ihrem schweren Beruf weder Lust noch Geduld haben, sondern ihn lediglich als Broterwerb ausüben. Viele von ihnen betrachten die Krankenpflege als Uebergangsstadium zu etwas Einträglicherem, und lassen ihren Unmuth darüber, daß es ihnen noch immer nicht gelungen ist, das Gewünschte zu finden, an den unglücklichen Kranken aus. Besonders berüchtigt sind die russischen Irrenanstalten. Nicht genug, daß dort fast die doppelte Anzahl von Kranken plaziert wird, die der Raum fassen kann, auch die rohe Behandlung ist hier sprichwörtlich geworden. Gebrochene Rippen oder eingebrückte Brustkasten sind bei der Schau von Leichen schon zu wiederholten Malen konstatiert worden. Aus Mangel an Raum kampiren viele Kranke auf Korridoren oder auf Treppen; die Zimmer gleichen einem großen Heerlager. Aus den anderen Krankenhäusern bringen ebenfalls haarsträubende Geschichten in das Publikum. In Petersburg existiert ein Hospital für alte schwache Frauen. Die jungen Wärterinnen haben oft ihre Lust daran, die unglücklichen Geschöpfe, die durch Alter und Leiden verbittert sind, noch mehr zu quälen. Ein besonderes Strafverfahren besteht darin, daß die alten Frauen, falls sie unfolgsam sind, durch sehr heiße oder unerträglich kalte Bäder barmhzig gemacht werden. Die kalten Bäder sind die gefürchtetsten. Ganz herzbrechend bitten die armen Alten, sie doch damit nicht zu peinigen, vergebens. Die Exekution wird unbarmhzig durchgeführt. Sobald die Obrigkeit von jenem Strafverfahren Kenntniß erhält, tritt sie demselben streng entgegen, meist aber verläuft alles spurlos. Wäre nicht neulich eine arme, alte Frau aus einer „heissen“ Wanne fast gekocht herausgezogen worden, so hätte man von der barmhzigigen Behandlung in jenem Hospital auch bis heute nichts erfahren. Ein grauenhafter Vorgang anderer Art ereignete sich ferner in einem anderen der ersten Petersburger Hospitäler. Die Leiche eines jungen Mädchens wurde in die Kapelle der Anstalt geschafft, um später beerdigt zu werden. Als eine Dame, die der Verstorbenen nahe gestanden hatte, sich am Tage der Beisetzung einfand, bemerkte sie, daß die Leiche von Motten angefressen worden war. Die Kunde von dieser Entdeckung rief allgemeine Erregung in Petersburg hervor; die Verwaltung des Krankenhauses sah sich genöthigt die Wichtigkeit dieses fast unglaublich erscheinenden Vorfalles zu bestätigen.

Eine gründliche Antwort. Der Magistrat der Stadt Hörde suchte kürzlich einen Bureaugehilfen für monatlich 30 (!) M. Unter den Bewerbungen um diese Anstellung befand sich u. A. folgendes Angebot: „Höflichst Bezug nehmend auf Ihr gefälliges Inserat im „Generalanzeiger“ erlaube ich mir, Ihnen meine Dienste für den vacanten Bureaugehilfenposten ergebenst anzubieten. Ich bin 28 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier Kindern, das fünfte wird in etwa vier Wochen das Licht der Welt erblicken. Seit 10 Semestern studire ich an der Universität Bonn das juristische Fach, wo ich unter Anderem auch den Vorträgen des Prof. Dr. Tille über „Menschenrechte und Menschenpflicht“ zuhörte. Leider bin ich durch des Vaters Tod gänzlich mittellos geworden und mußte meine Studien abbrechen. Ich bin mit sämmtlichen Barographen des Straf- und Handelsgesetzbuches gut bekannt, habe gute Kenntnisse in der englischen, französischen, griechischen, spanischen, russischen, italienischen, schwedischen, holländischen griechischen und hebräischen Sprache, handhabe die Remington-Schreibmaschine und bin perfekter Stenograph. Meine Körperkonstitution ist berart, daß ich 150 Pfund mit Leichtigkeit heben und wenn nöthig, fünf Mann auf einmal an die Luft setzen kann. Es wäre mir angenehm, wenn Sie mein Gesuch berücksichtigen würden, damit ich dann in der Lage bin, meiner Familie, die durch meine Unthätigkeit sehr gelitten hat wieder ein menschenwürdiges Dasein verschaffen zu können. Ich bin selbst sehr anspruchslos und

mit den Resten der Mahlzeit des Magistrats schon zufrieden. Auch erkläre ich mich gern bereit, häusliche Arbeiten zu verrichten, als Betten machen, Kinder verwahren, aufwischen, Strafe lehren usw. und nehme an, daß die Dienststunden die gewöhnlichen sind, nämlich von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Auf speciellen Wunsch stehe ich auch des Nachts gern zur Verfügung. Auf Wunsch bin ich gern bereit zu Fuß zwecks persönlicher Vorstellung nach horten zu kommen. In Erwartung Ihrer geneigten Antwort empfehle ich mich Ihnen

Hochachtungsvoll

(folgt Unterschrift.)

Der Bewerber besitzt jedenfalls Humor!

Der Roman einer Primadonna. Die bevorstehende Heirath der bekannten französischen Primadonna Emma Calvé mit Henri Cain, dem Dichter und Künstler, bildet den Schluß eines kleinen Romans, der in einem Newyorker Blatt ausführlichst erzählt wird. Die Primadonna war in Paris vor zwei Jahren ein Gegenstand des Mitleids, denn überall klisterte man sich zu, ihr Geliebter hätte sie wegen Natalie Dufon einer unbekannten Tänzerin der Opéra Comique, verlassen. Cain hatte nach dem Tode seiner Frau Emma Calvé immer wieder gebeten, ihn zu heirathen. Sie hatte ihn aber stets zurückgewiesen, indem sie behauptete, sie müsse frei sein, und der Reiz ihrer Beziehungen würde durch eine Heirath nur verdorben werden. Je drängender er wurde, um so eigenfinniger wurde sie. Nun kannte Cain Emma Calvé zu gut und wußte, er würde sie nicht auf gewöhnliche Art gewinnen. Deshalb wandte er eine Kriegslist an, um die spröde Schöne zu besiegen. Er behauptete, in Natalie Dufon verliebt zu sein, und diese Geschichte wurde das Tagesgespräch in Paris. Seit dieser Zeit wurde Mme. Calvé plötzlich eine Lobrednerin der Ehe, sie bat in ihrer Eifersucht um das, was sie einst verworfen hatte. Der Dichter zeigte sich zuerst gleichgültig, zuckte mit den Achseln, sprach von den Reizen der Freiheit und meinte, eine Heirath würde alles verderben. Erst als er sah, daß seine List die geliebte Frau thatsächlich krank gemacht hatte, gab er nach, und jetzt erklärt die Künstlerin sich für die glücklichste Frau Frankreichs. Der Beginn dieses Romans liegt schon Jahre zurück. Sie verliebten sich ineinander, als er ein junger, wenn auch verheiratheter Mann war, und als sie am Beginn ihrer Laufbahn stand. Im Foyer der Opéra Comique, in den Kulissen, auf der Straße, überall traf sie das schöne Gesicht und die hohe Gestalt Henri Cains, der immer erfolgreicher als Librettist wurde. Er zog sie von einem Erfolg zum anderen, es gab keine Rolle für Sopran oder Mezzosopran, die sie seiner Meinung nach nicht ausfüllen konnte. Der Roman wurde nur durch gelegentliche Courtoises unterbrochen, und in Frankreich sah man sie als Idealpaar an. Als Henri Cains Frau starb, drängte er zur Heirath, aber sie erklärte, diese Heirath würde ihrem Glück ein Ende machen, beide müßten frei sein, und er könne nach Belieben gehen und kommen. Dieser letzte Auspruch hatte ihn zu seiner Kriegslist gebracht. Während er sonst während der Abwesenheit der Künstlerin fleißig arbeitete, um nachher um so freier zu sein, suchte er jetzt eine neue Muse, überschüttete sie öffentlich mit Blumen und Zeichen der Verehrung, pries in Versen ihre Anmuth und beobachtete sie von den Kulissen aus. Als das zu den Ohren Emma Calvé kam, lachte sie erst ungläubig, dann zweifelte sie, stellte sich aber gleichgültig. Niemals lang sie jedoch so schlecht, und alle sagten, sie wäre krank. Eifersüchtig kam sie nach Paris zurück; aber als sie die schöne Natalie Dufon von einer Loge aus beobachtete, brach sie in einen Thränenstrom aus. Dann suchte sie ihren früheren Geliebten auf. Er hörte sie höflich, aber kalt an. „Aber Sie wollten mich einst heirathen“, rief sie. „Ja, ich erinnere mich, aber Sie hatten recht, ich kann meine Freiheit nicht einer Frau wegen aufgeben.“ Nun erkrankte sie, brach ihre Kontrakte und kümmerte sich weder um Geld noch Ruhm. Als Henri Cain sah, daß seine List gewirkt hatte, gab er sein Spiel auf. Ihre Stimme, ihre Jugend, ihre Anmuth lehrten wieder, die Liebe hatte sie geheilt. Ihr zukünftiger Gatte wünscht, daß sie die Bühne verläßt, und sie willigt ein. Eine Frau soll unter keinen Umständen ihren Mann verlassen, meint sie, denn sie kann nie wissen was kommen mag.

Künstliche Schönheit. „Märtyrer der Mode“ lautet die bezeichnende Ueberschrift eines Artikels im „Strand Magazine“, der über die täglichen Torturen, die zur Verbesserung des Aussehens von Frauen erduldet werden, mancherlei Neues mittheilt. Die „Märtyrerkrone“ muß jener berühmten Schauspielerin zuerkannt werden, die die Haut ihres Gesichtes chemisch behandeln und Stück für Stück fortnehmen ließ, wobei sie sieben Wochen unaußersöhnlichen Leidens zu erdulden hatte. Nach weiteren zwei Monaten voller Schmerzen hatte sie eine „neue Haut, die rösig, dünn und zart, wie die eines Neugeborenen war.“ Das stimmte jedoch nicht gut zu den übrigen charakteristischen Zeichen der Reife, das Ergebniß war lächerlich und die Schauspielerin schloß sich noch einen weiteren Monat ein, um die Haut etwas ältere zu lassen, und

nachdem kam sie verjüngt und strahlend wieder zum Vorschein. Es gibt unzählige Schönheitsvorschriften, die bisweilen ekelhaft sind. Neros Gattin badete täglich zweimal in Gelsenich, andere haben in Olivenöl, zerquetschten Erdbeeren und Himbeeren, in Wein und sogar in frischem Blut gebadet. Ebenis gibt es unzählige Masken, die zur Verbesserung des Teints jede Nacht getragen werden, und dazu gehören auch rohe Beefeier, mit denen die Schöne des Jahres 1902 manchmal ihr Gesicht verbindet. Die Elektrizität wird zur Entfernung der Runzeln in Anspruch genommen, was manchmal ein Vierteljahr dauert; die immer schmerzliche und oft gefährliche Enthaarungsoperation wird täglich vorgenommen. Josephine Beauharnais ließ sich mit dem Messer sechzig Sommersprossen aus dem Gesicht entfernen. Pusteln und Warzen kann man auch entfernen, und die Patienten schrecken nicht davor zurück, glühendrothes Eisen zu verwenden. Eine Erweiterung der Pupille wird durch gewisse giftige Substanzen erreicht; das Auge wird dadurch leuchtend und ausdrucksvoll. Das Gesicht wird jetzt eine wirkliche Palatte, auf der alle weissen, blauen und roten Töne eine junge und glänzende Gesichtsfarbe vorheucheln. Unsere „Elegants“ erschöpfen jedes Jahr einen Berg Schminke für ihre Gesichter. Ein Ueberzug von Email ist jedoch besser als Bemalen; Email kann nicht mit einem indiskret gebrauchten Taschentuch abgerieben werden, und man braucht nicht lange zum Auflegen. Das Haar muß natürlich gefärbt werden, und wer dünnes Haar hat, muß eine Perrücke tragen. In Frankreich werden jährlich 30 Millionen Perrücken angefertigt. Die Kosten für manche elegante Köpfe würden dazu dienen fünfzehn Personen zu erhalten. Auf die Lippen wird roth aufgelegt, die Zunge wird abgekratzt und mit weichem Sammet gerieben, und einige Amerikanerinnen lassen sich ihre Zähne ausfeilen und die Wäden mit Rubinen, Perlen und Diamanten füllen. Häßlich geformten Ohren gibt man bessere Formen, und häßliche Nasen werden mit Baselineinspritzungen behandelt, bis sie hübsch sind. Elektrische Korsets mindern die Stärke, und schwedische Gymnastik dient zur Verlängerung der Beine.

Schönheitspflege.

Erbitte sofort unter Nachnahme an untenstehende Adresse 3 Stück **Not-Seife** (einfache Packung) und 1 Glas **Not-Kräuter-Tabletten**. Ihre **Not-Douche** erhielt ich f. Bt. und finde ich die ganze Methode so vorzüglich, daß ich nicht umhin kann, Ihnen meinen Dank auszusprechen.

Achtungsvoll
f. Bt. Bad Ems, 29. Mai 02. (gez.) M. R., Hof-Schauspielerin.
Fortwährend laufen derartige und meistens noch weit glänzendere Anerkennungen von den ersten Künstlerinnen und vornehmen Damen über die Zufriedenheit mit den Erfolgen der Schönheitspflege nach der **Not-Methode** ein.

Wem daran gelegen ist, eine verbläffend schneel und einfach wirkende Methode kennen zu lernen, welche das Gesicht von Unreinigkeiten, Pickeln, Mitessern, unnatürlicher Röte, Finnen, Sommersprossen, Knötchen in der Haut, Eiterpusteln, Nasenröte, Wimpern und allen Flecken im Gesicht reinigt und der Haut eine wunderschöne, liebliche, frische Farbe verleiht, ferner Runzeln beseitigt oder mildert, lasse sich die hochinteressanten Mitteilungen über die **Not-Methode** kommen, welche die Firma **Wilh. Anhalt & Co. m. b. H., Ostseebad Kolberg**, an jedermann vollständig gratis und franko versendet. Für jedes junge Mädchen, für jede Frau von größtem Interesse. Niemand scheue die kleine Mühe, eine Postkarte deshalb zu schreiben. Man lernt kostenfrei überaus reelle, wertvolle, nützliche Winke, höchst schätzenswerte Auskünfte über Teintpflege und alle Gebiete der Schönheitspflege kennen, daß man für diesen Hinweis dankbar sein wird.

Die **Not-Methode** zeigt den Weg zu einer rationellen, wirksamen und dabei unter allen Umständen gesundheitsdienliche Schönheitspflege, die außer der eigenartigen **Not-Seife** (Kräuter-Sahnen-Seife) wenig Hilfsmittel braucht.

Die **Not-Seife** (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammenlegung und ihrer einfachen durch die **Not-Methode** gegebenen Anwendungsvorschriften das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Teintpflege-Mittel der Gegenwart. Preis in Geschenk-Packung **A**, in künstlerischer Kartonverpackung, 1 Stück M. 1.50 3 Stück M. 4.50, in Gebrauchs-Packung **B**, in eleganter Papier-Packung 1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von **Wilh. Anhalt & Co. m. b. H., Ostseebad Kolberg**, portofrei gegen vorherige Einsendung von M. 5.— für **A**; — bezw. M. 4.50 für **B**.

Dr. med. Theodor Möller,

wohnt jetzt

Parkstrasse 28.

3609

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 51,

empfehlte sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bäumen, Plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Ein neues sehr rentabl. Haus mit 2mal 3-Zimmer-Wohn., großen Verkhäuten, ist mit der darin sich befindlichen Schreinerei mit Maschinenbetrieb inkl. allem Zubehör für den Preis von 185,000 M. zu verkaufen. Mietheinnahme 9800 M. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, südl. Stadtheil, mit Vorderhaus 3. u. Hinterhaus 2-Zimmer-Wohnungen, Verkh. u. s. w., für 126,000 Mark, sowie ein kleines Geschäftshaus, Mitte der Stadt mit Laden und 4 Zimmer, Küche, 1 Mans. für 38,000 M., mit 5000 M. Anzahlung, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein mit allem Comf. ausgest. Edhaus, Nähe Bismardring, mit 5. u. 3-Zimmer-Wohnungen u. Laden, ist für 152,000 M. mit einem Rein-Ueberschuß von ca. 2300 M. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Etagenhaus, Nähe Kerkthal, mit 5 Zimmer in jeder Etage, für 96,000 M. zu verkaufen. Käufer hat eine 5-Zimmer-Wohnung vollständig frei. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Herrschaftshaus, ruh. schöne Lage, mit unten 6- und oben 7-Zimmer-Wohnungen, Vorgarten, Balkon u. s. w., für 146,000 M., mit einem Rein-Ueberschuß von ca. 1600 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, westl. Stadtheil, m. im Vorderhaus 3. u. Mittelbau 2-Zimmer-Wohnungen, ferner Stall für 4 Pferde, Remise, Keller, großer Hof u. s. w. für 155,000 Mark zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues, m. allem Comf. ausgestatt. Etagenhaus, Nähe Kaiser Friedrich-Ring, m. im Vorderhaus 5-Zimmer-Wohnungen, im Hinterhaus große Verkhäuten, Lagerräume u. 3-Zimmer-Wohnungen ist für 165,000 M. mit einem Rein-Ueberschuß mit ca. 1900 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues Haus, westl. Stadtheil, mit 3 Zimmer-Wohn. Vorgarten, Balkon, kleinem Hinterhaus, wo Käufer einen Rein-Ueberschuß von ca. 1100 M. hat, für ca. 98,000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

In Vierstadt ist ein noch neues Haus, gute Lage, m. Laden, verschiedene Wohnungen, für 25,000 M. mit kleiner Anzahlung zu verkaufen oder auf ein biesiges Objekt zu verhandeln durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine mit allem Comf. ausgestattete Villa mit 12 Zim. u. Zubeh., schön angel. Garten in der Alwinenstr. f. 110,000 M., eine Villa, Nähe Sonnenbergerstr., m. 50 Ruthen Terrain für 125,000 M., zwei neue m. allem Comf. ausgest. Villen, Nähe Mainzerstr. für 110,000 u. 120,000 M., zwei Pension-Villen für 85,000 u. 125,000 M., sowie verschiedene größere u. kleinere Villen in den versch. Stadtheil und Preislagen zu verk. durch 3257

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Das Immobilien-Geschäft von J. Chr. Glücklich

Wilhelmstrasse 50, Wiesbaden,

empfehlte sich im An- und Verkauf von Häusern und Villen sowie zur Mitho und Vermithung von Ladenlokalen, Herrschafts-Wohnungen unter coul. Bedingungen. — Alleinige Haupt-Agentur des „Nordd. Lloyd“, Billets zu Originalpreisen, jede Auskunft gratis. — Kunst- und Antikenhandlung. — Telephon 2388.

Patente, Gebrauchsmuster etc. erwirkt und verworthe

Louis Gollé, Patent- u. techn. Bureau
Rheinstr. 26, Gth. p.

— Telephon 2913. —

Rechts-Consulent Arnold,

für alle Sachen, Schwalbacherstraße 5, L. 3632

Sprechst.: 9—12½, 3½—6½, Sonntags 10—12 Uhr.

25-jährige Thätigkeit in Rechtsfachen.